

General-Anzeiger

Bergisch-Märkische Zeitung
Bergische Nachrichten
Wuppertaler Nachrichten

der Stadt Wuppertal
General-Anzeiger für Elberfeld-Barmen

Elberfelder Zeitung
Allgemeine Zeitung
für Berg und Mark

Für Aufnahmen von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gebühr erhoben. Bei Wiederholungen, die über den gewöhnlichen Tarif hinausgehen, wird eine besondere Vereinbarung getroffen. Die Redaktion ist für die Richtigkeit der Angaben nicht verantwortlich. Die Redaktion ist für die Richtigkeit der Angaben nicht verantwortlich.

Verlag
W. Girardet
Wuppertal-Elberfeld

Bezugspreis: Durch Boten wochentäglich frei Haus, halbmonatlich RM 0,95, monatlich RM 1,90 einschließlich 21 Pf. Postgebühren. Durch die Post monatlich RM 1,90 einschließlich 21 Pf. Postgebühren. Hauptgeschäftsstelle Elberfeld: Hermann-Göring-Straße 48/49 - Fernsprechnummer 21701. Hauptgeschäftsstelle Barmen: Adolf-Dittler-Straße 62/627 - Fernsprechnummer 57768.

Donnerstag, 1. Juli 1943

Tatsachen sprechen deutlicher als britische Lügen

Londons lahme Entschuldigungen über die Zerstörung des Kölner Doms widerlegt -- Außer dem Kölner Dom 133 Kirchen zerstört, 494 schwer beschädigt

Berlin, 30. Juni. Wie der Londoner Korrespondent von „Svenska Dagbladet“ berichtet, würden in London die dort einlaufenden Meldungen über eine schwere Zerstörung des Kölner Doms „mit Bedauern kommentiert“. Man betone, so meldet das schwedische Blatt weiter, daß die britischen Flieger sich über all bemühten, eine Beschädigung von Kirchen zu vermeiden. Gleichzeitig werde in London darauf hingewiesen, daß der Kölner Dom nach 117 Angriffen auf die Stadt keine schweren Schäden davongetragen habe. Sollte er jetzt durch die letzten Bomben beschädigt worden sein, so sei das gegen den Willen der britischen Flieger geschehen. — Man kann darauf verzichten, sich mit London über dieses Thema in Erörterungen einzulassen.

Wir lassen Tatsachen sprechen und diese Tatsachen sind folgende:

Nach einer von zuständigen Stellen aufgestellten Liste waren bis zum 22. Mai 1943 im Reichsgebiet 133 Kirchen zerstört und 494 schwer beschädigt. Und zwar sind das folgende Kirchen:

In Köln allein sind 81 Kirchen total vernichtet worden, darunter solche, die auf eine tausendjährige Geschichte zurückblicken. Wir erwähnen Sankt Apostel, St. Maria im Capitol, eines der hervorragendsten Denkmäler der karolingischen Kunst, Groß-St. Gereon ein Bauwerk der romanischen Zeit, St. Pantaleon und St. Severin.

In Mainz wurden die St.-Stephans-Kirche, eines der schönsten Bauwerke gotischer Kunst aus dem 14. Jahrhundert, und die älteste romanische Basilika Deutschlands, der Mainzer Dom, fast völlig zerstört.

In Essen wurden die tausendjährige Münster-Kirche, eine der reichsten Kirchenschätze Deutschlands und eines der ältesten christlichen Baudenkmäler, ferner die Gertrudis-Kirche, die 900jährige Markt-Kirche und die 800jährige Johannis-Kirche völlig vernichtet.

In Duisburg wurden die Salvator-Kirche und die Paulus-Kirche sowie die altchristliche Liebfrauen-Kirche zerstört.

In Dortmund fielen die Marienkirche, ein Bauwerk aus dem 14. Jahrhundert, die aus dem 15. Jahrhundert stammende Petri-Kirche und die Probstei-Kirche aus dem 17. Jahrhundert den Terrorangriffen zum Opfer.

In München wurde die Sakristei der berühmten Frauenkirche schwer beschädigt.

In Nürnberg trug die Jakobikirche, ein Bauwerk aus dem Jahre 1209, schwere Schäden davon.

In Regensburg fiel die älteste frühgotische Kirche Deutschlands, der Martins-Dom, der Vernichtung anheim.

In Lübeck wurden die drei berühmtesten Kirchen völlig vernichtet, und zwar der von Heinrich dem Löwen gegründete Dom, mit dem auch alle die wertvollen Kunstschätze verloren gingen, wie der Hochaltar, die Hochstühle, das jüngste Gemälde von Burchard Wulff, die große Orgel, das Leinwandgemälde und der Krämer-Chor. Mit der Petri-Kirche wurde die Orgelbesetzung und die Kanzel von Heinrich Matthis vernichtet. Durch die Zerstörung der Marienkirche gingen unzählige Kunstwerke verloren, darunter der Hochaltar, der Kreuzweg-Altar, das Triptichon, der Bergensfahrer-Altar, der Letzter und die Kanzel, die große Orgel, die Bach-Orgel, die astronomische Uhr, das Schönenfahrgemälde, das Bergensfahrergerüst, das Rongorobfahrgemälde, der Senatsstuhl, der weltberühmte Totentanz und die Gregor-Messe.

In Rostock liegen alle berühmten Backsteinkirchen aus dem 13. Jahrhundert in Schutt und Asche, darunter die Nikolai- und die Petri-Kirche.

In Berlin wurde die weltberühmte Hedwigskirche ein Opfer der britischen Luftangriffe.

Diese Liste ist ein neuer Beitrag zur britischen Kulturzerstörung. Sie kennzeichnet die Ausflüchte Londons als abgrundtiefe Heuchelei und insame Lügen, die darauf berechnet sind, sich von einer ungeheuerlichen Schuld reinzuwaschen. Aber die zerstörten Kirchen und die zahlreichen Kultur- und Baudenkmäler, die Zeugen deutschen Kulturwillens und Kunstschaffens sind, klagen die Nordbrenner an, die auf Befehl ihrer Regierungen und des hin-

ter ihnen stehenden jüdischen Verbrecherlängels nach einem bewußten und vorfälligen System die Kulturwerte Europas zerstören.

Wir erinnern nur an die Zerstörung des Vikars von Woolton in der Grafschaft Berkshire an die „Daily Mail“ vom Oktober 1940, in der es hieß: „Ich sage, zerstört den Kölner Dom, bombardiert St. Peter in Rom...“, und da will sich London jetzt, wo diese Drohung zu einem Teil wahr gemacht worden ist, damit herausreden, daß die schwere Beschädigung des Kölner Doms gegen den Willen

der britischen Flieger erfolgt sei! Es wird den britischen und nordamerikanischen Kulturhändlern nicht gelingen, sich von ihrer ungeheuerlichen Schuld freizusprechen. In das Buch der Geschichte haben sie sich als die Barbaren und Nordbrenner des 20. Jahrhunderts eingetragen, deren Schandtat die Ausbeutung der niedersten Instinkte jüdischen Untermententums sind. Wir werden auch weiterhin alle Unmenschlichkeiten der feindlichen Luftpiraten gewissenhaft verzeichnen, um sie am Tage der Abrechnung bereit zu haben.

Das größte Kulturverbrechen der Geschichte

Berlin, 30. Juni. Das Maß der Verbrechen angloamerikanischer Nordbrenner und Kulturhändler hat sich in der Nacht zum Dienstag mit dem rucklosen Angriff auf dicht besiedelte Wohnviertel und ehrwürdige Kulturdenkmäler der Stadt Köln bis zum Rande gefüllt. Nach einem Augenblick stöhnenden Atems über diese beispiellose Schandtat gewissenloser Gangster ging ein einziger Schrei der Entrüstung durch das ganze deutsche Volk, und die Saat des Hasses, die die britischen und nordamerikanischen Nordbrenner bisher schon ausstießen, wuchs mit einem Schlage ins Unermeßliche. In seinem Tiefsten und Heiligsten getroffen, empört sich das deutsche Herz gegen ein ihm unfassbares Untermententum.

Mit einem brutalen Zynismus ohne Gleichen bekennt sich das britische Luftfahrtministerium in einer amtlichen Verlautbarung nicht nur noch voller Hohn zu seinem unbeschreiblichen Verbrechen, wenn es am Dienstag amtlich bekanntgibt: „In der Nacht zum Dienstag griffen Flugzeuge des Bomberkommandos Köln in größter Stärke an. Die Bevölkerung über der Stadt machte die Beobachtung schwierig, man sah jedoch, daß große Brände entzündet waren.“ Das britische Luftfahrtministerium gibt also unversehens zu, daß ein gezielter Abwurf weder möglich noch geplant war, sondern, daß die britischen Flieger ihre Bombenlast blindlings auf eine große deutsche Stadt mit ihren unschätzbaren Baudenkmälern und ihren unschuldigen Frauen und Kindern abwarfen.

Während soeben noch in Wien die Völker Europas sich zu den hehren Kulturwerten ihres Erbes bekennen, kommen diese teuflischen, neidgrünen Kreaturen von jenseits des Wassers und werfen bei Nacht und Nebel blindlings die Heiligtümer unseres Kontinents in Trümmer. Wenn sie davon faheln, daß sie mit diesen Terrorangriffen das deutsche Kulturgutpotential schwächen, so mögen sie sich selbst, wenn sie Zeit dazu haben, damit betrügen. Eine allerdings bittere Wahrheit: Die Zahl unserer schönsten Dome und Kulturdenkmäler vermindern sie in erschreckendem Maße. Dieser Angriff auf Köln — darüber gibt es nur eine Meinung — ist das bisher größte Kulturverbrechen in der Geschichte, und ihre britischen Urheber haben sich mit dieser infamen Tat endgültig außerhalb der europäischen Kulturgemeinschaft gestellt. Sie haben das Gefühl des Hasses und der Vergeltungswillens im deutschen, im europäischen Menschen zum obersten Gesetz entlassen und wehe diesen verirrten Nordbrennern, wenn der Tag des Gerichts hereinbricht! Wie diese britischen Schandtaten als das traurigste Kapitel in die Geschichte der Menschheit eingehen werden, so wird eine spätere Zeit doch erkennen können, daß britische Barbarei sich nicht ungestraft an der unschuldigen Bevölkerung und an unerfesslichen Kulturgütern austoben dürfte.

49000 BRT. von U-Booten versenkt

Außerdem ein Zerstörer und drei Transporter vernichtet

Aus dem Führerhauptquartier, 30. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Ostfront fanden keine Kampfhandlungen von Bedeutung statt. Im Schwarzen Meer versenkten deutsche U-Boote zwei Schiffe mit zusammen 2000 BRT. und leichte Seestreitkräfte im Verlauf eines kurzen Nachtgeschehens ein sowjetisches Kanonenboot. Die Luftwaffe vernichtete durch Bombenwurf im Seegebiet vor Noworossijsk ein feindliches Bewachungsschiff.

Ein harter Verband schwerer deutscher Kampfflugzeuge bombardierte in der vergangenen Nacht mit gutem Erfolg Schiffsziele und Hafenanlagen im Gebiet von Bona.

Im Mittelmeerraum wurden gestern 12 feindliche Flugzeuge abgeschossen. Zwei eigene Jagdflugzeuge kehrten nicht zurück.

Deutsche U-Boote versenkten im Atlantik und im Mittelmeer in harten Kämpfen gegen Geleitzüge und Einzelschiffe acht Schiffe mit 49 000 BRT., einen Zerstörer und drei Transporter. Ein weiterer Dampfer wurde torpediert. Im Verlauf dieser Kämpfe schossen unsere Boote fünf feindliche Bomberflugzeuge ab.

Der italienische Wehrmachtbericht

Rom, 30. Juni. Der italienische Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

Der Hafen von Bona wurde von deutschen Luftwaffenverbänden wirkungsvoll bombardiert. Gegen Messina und Umgebung sowie gegen die Kalabrische Küste richtete sich ein neuer An-

griff. Einige Bomben wurden auch auf Porto Empedocle abgeworfen.

Der Feind verlor zehn Flugzeuge. Fünf wurden von Jägern der Luftwaffe in Luftkämpfen über Comiso abgeschossen, fünf wurden von der Flak getroffen und stürzten bei Ricata, Pizzallo, Tremetieri, Comiso und Gaffeltano ab.

Bei dem im italienischen Wehrmachtbericht vom 29. Juni erwähnten Angriff auf Livorno wurden zwei weitere viermotorige Flugzeuge vom Feuer der Abwehrbatterien getroffen. Sie stürzten bei der Insel Gorgona ins Meer.

Die Versenkung des Kreuzers der „Frobisher“-Klasse

Berlin, 30. Juni. Einem deutschen Unterseeboot ist jetzt im westlichen Mittelmeer der zweite Kreuzer der „Frobisher“-Klasse zum Opfer gefallen. Dieser Kreuzer bestand aus den 3 Kreuzern „Frobisher“, „Dartmoor“ und „Gillingham“. Die „Gillingham“ wurde am 17. Mai 1940 durch Bombentreffer bei Bodoe zum Sinken gebracht, wobei ein großer Teil der Besatzung ums Leben kam. Die Kreuzer dieser Klasse haben eine Wasserverdrängung von 9800 Tonnen und verfügen über eine Bewaffnung von neun 15,2-Zoll- und vier 4,7-Zentimeter-Geschützen sowie vier Torpedorohren von 53,3 Zentimeter und zwei Vorflugschüssen. Die friedensmäßige Verdrängung betrug etwa 7500 Tonnen. Die Kreuzer der „Frobisher“-Klasse wurden in den Jahren 1919 bis 1924 auf den britischen Staatswerften in Chatham und Devonport gebaut. Sie wurden in den Flottenlisten als „besonders schöne Schiffe“ hervorgehoben.

Davis gegen Roosevelt

Von unserer Berliner Schriftleitung

Die United Press aus Washington meldet, ist der Beauftragte für die Lebensmittelversorgung, Chester Davis, von seinem Amt zurückgetreten, weil ihm seine Befugnisse unzureichend für die Gewährleistung seiner Aufgaben erschienen und weil er die Subventionspolitik Roosevelts (staatliche Unterstützung der Farmer zur Aufrechterhaltung der Lebensmittelpreise) mißbilligt.

Roosevelt hat das Rücktrittsgesuch von Chester Davis angenommen und Marvin Jones zu seinem Nachfolger bestimmt. Gleichzeitig gab Roosevelt in einem Brief seiner Meinung zum Rücktritt von Davis in außerordentlich scharfer Weise Ausdruck. Man kann daraus rückblicken, daß dem Ausscheiden von Davis ein längerer Streit mit dem amerikanischen Staatspräsidenten vorausgegangen ist, wovon ja auch hin und wieder einiges durchsickerte.

Chester Davis war seit geraumer Zeit mit seinen Machtvollkommenheiten unzufrieden, da er sich den Entscheidungen eines anderen Amtes, des sogenannten Stabilisationsamtes, unterzuordnen hatte. Er hatte vor einigen Wochen schon von Roosevelt größere Unabhängigkeit gefordert, um die Stabilität der Lebensmittelpreise garantieren zu können. Wie schwierig diese Aufgabe der dauernden Lohnforderungen der Farmer, der Arbeiter und anderer Arbeiter ist, acht aus den Meinungsverschiedenheiten zwischen Davis und Roosevelt hervor. Davis beantragte seinen Rücktritt in einem Brief an Roosevelt damit, daß Roosevelts Programm der Subventionen eine Inflation auf die Dauer nicht werde unterdrücken können. Man müsse gleichzeitig Steuern und Sparprogramme nach ernstlichem Vorbild durchführen, um die überhöhten Kaufkraft abzuschnüpfen. Außerdem sei eine strengere Überwachung der Lebensmittelversorgung notwendig. Angesichts des außerordentlich großen Schwarzmarktes, der die amerikanische Lebensmittelversorgung trotz den großen Vorräten zeitweilig in Schwierigkeiten brachte, scheint Davis hiermit recht zu haben.

Roosevelt verteidigte sich in einem Schreiben an Davis gegen dessen Mißtrauen. Auch er sei der Meinung, daß eine wirksame Preiskontrolle nur Hand in Hand mit einem Steuer- und Sparprogramm durchführbar sei. Aber der Konkrete habe ja sein, Roosevelts Steuerpolitik bisher abgelehnt. Deshalb habe sich die Regierung mit dem Programm der Subventionen, das also ein Behelf sein soll, begnügen müssen. Von einem Subventionsprogramm auf breiter Basis könne keine Rede sein, es handle sich nur um begrenzte Subventionen zur Aufrechterhaltung der Farmerpreise und der Kleinhandelspreise.

In auffällig scharfer Weise verwahrte sich Roosevelt gegen die Absicht von Davis, seinen Rücktritt zu verzögern, bis das Lebensmittelproduktionsprogramm für das Jahr 1944 fertig sei. In dieser Hinsicht gäbe es keine Uneinigkeit und keine Schwierigkeiten, meinte Roosevelt. Offenbar ist Davis darüber anderer Meinung. Auch zu dem Thema der Löhne, das, wie man sieht, mit dem Preise eng gekoppelt ist, ist nach dem Verrückterstreik vom 20. Juni noch nicht alles wieder in Ordnung. Wie erinnerlich hatten vor allem die Grubenbesitzer gegen die Verhaftung der Bergwerke protestiert. Innenminister Ickes erwiderte nun darauf, daß es sich doch nur um eine provisorische Maßnahme handele. Sobald die Bergarbeiter sich bereit erklärten, wieder für die privaten Unternehmer zu arbeiten, oder wenn die Grubenbesitzer mit ihnen einen Kontrakt abschließen, würden die Verhaftungsmaßnahmen wieder aufgehoben. Wenn dies geschehen könne, wisse er, Minister Ickes, allerdings nicht. Seit dem 1. April sei die amerikanische Kohlenproduktion um 23 Millionen Tonnen im Rückgang. Globereuter meldet gleichzeitig, daß von den 500 000 Mann der amerikanischen Bergarbeiter immer noch 156 000 im Streik sind. Vor allem in Pennsylvania ist die Arbeit nur zu 50 Prozent wieder aufgenommen worden. Hier streiken von 200 000 Grubenarbeitern schätzungsweise noch 110 000. Auch das Thema Antitrustgesetz, dessen Durchsetzung gegen den Willen des Präsidenten unlängst viel Staub in den Hauptstädten unserer Feinde aufwirbelte, scheint noch nicht abgeklungen zu sein. Neuer meidet gestern, daß ein Abgeordneter des Repräsentantenhauses, John Lemmon, einen neuen Gesetzesvorschlag einbrachte, der die Abschaffung des in der vergangenen Woche angenommenen Antitrustgesetzes forderte.

Großkreuz des deutschen Adlersordens für den thailändischen Außenminister. Der Führer hat dem thailändischen Außenminister Pichit-Rathakarn das Großkreuz des deutschen Adlersordens verliehen.

Der „Krieg“, den Mussolini vorzog
Am Jahrestag von Vittoria

Rom, 30. Juni. Am 30. Juni 1932 fand im Rahmen einer beschleunigten Feier die Grundsteinlegung für die Stadt Vittoria statt. In diesem ersten Stein liegt der Keim zu dem gewaltigen Werk, das der Duce unternahm, als er für Italien aus dem Pontinischen Sumpf eine neue Provinz schuf. Damit bewies Mussolini der Welt nicht nur seinen unbezweifelbaren Schaffenswillen, sondern auch seine Macht, ein angestrebtes Ziel, mochte es noch so schwer erscheinen, unbedingt zu erreichen.

Seit über 2000 Jahren, seit der Zeit, als die alten Römer zu Beginn ihrer Ausdehnung die Küste von ihrem fruchtbaren künstlich entwässerten Land vertrieben, dehnten sich in den weiten Ebenen südlich von Rom die Pontinischen Sümpfe, ein totes Land, verkommen, nutzlos, fiebergeplagt und am Boden der Not, mit Ausnahme einiger Hirten und ihrer Viehherden. Mit dem ausgedehnten Mittelalter hatten die Päpste versucht, aus dem weiten unfruchtbaren Sumpf land fruchtbaren Ackerboden zu gewinnen. Aber weder die angewandten Mittel noch die aufgewandte Energie waren ausreichend, um ein sichtbares Ergebnis zu schaffen. Es war dem Faschismus und dem Duce vorbehalten, mit nachdrücklicher Tatkraft an die Lösung einer derart gewaltigen Aufgabe mit Erfolg heranzutreten.

Im Jahre 1932 begann Mussolini die Befriedung des urfruchtlichen Sumpflandes mit 6000 Bauern. Dort, wo bis dahin nur unwirtlicher Sumpf war, stehen heute moderne, leuchtend grüne Städte wie Littoria und Sabaudia, wogen in der Erntezeit die Kornfelder. Unschätzbares wurde darüber hinaus für die Volksgesundheit getan, denn die fieberkranken Menschen jener verkommenen Gegenden haben gesunder italienischer Bauernjugend Platz gemacht. Der Faschismus hat damit einen entscheidenden Sieg davongetragen. Nicht nur über die Hindernisse, sondern auch über Vorurteile und Mühseligkeit. „Das ist der Krieg, den wir vorziehen“, erklärte Mussolini bei der Einweihung von Vittoria. „Aber dazu ist es notwendig, daß man uns ruhig bei der Arbeit läßt.“ Schon damals fühlte der Duce, daß die platonisch-jüdische Welt es ihm verweigern würde, seinem Werke treu zu bleiben. Heute, wo der Feind vor den Toren Europas steht und die frühe jahrhundertelange Kultur und Arbeit zu vernichten droht, steht Italien bereit mit der Waffe in der Hand, sein Land und sein tägliches Brot zu verteidigen.

Sier Wochen Kampf im Mittelmeer
Beachtliche Erfolge gegen englisch-amerikanische Flugzeuge und gegen die Feindschiffahrt

Rom, 29. Juni. Vom 1. bis 28. Juni vernichteten Flak und Luftwaffe der Achse im Mittelmeerraum insgesamt 323 englisch-amerikanische Flugzeuge, hauptsächlich mehrmotorige. 113 wurden von der Flak, die übrigen im Luftkampf abgeschossen. Die italienischen Torpedoflugzeuge, die ihre Aktivität verstärkt hatten, konnten eine Reihe schöner Erfolge erzielen. Sie torpedierten und versenkten vor der nordafrikanischen Küste seit dem 1. Juni zehn feindliche Transporter, davon acht mit insgesamt 80.000 Mann. Von 19 weiteren Transportern, die ebenfalls torpediert wurden, ist ein Teil wahrscheinlich als versenkt anzusehen. Dazu kommen noch die am Nachmittag des 26. und in der Nacht des 27. Juni von Torpedoflugzeugen und Bombern der Achse im Kanal von Sizilien getroffenen 11 Dampfer. See- und Luftstreitkräfte der Achse konnten seit dem 1. Juni insgesamt 50 feindliche Schiffe zerstören oder unbrauchbar machen. Das sind insgesamt 833.000 Mann, feindlicher Schiffsraum. 13 dieser Schiffe mit insgesamt 110.000 Mann wurden versenkt, die anderen 37 schwer beschädigt, so daß mit dem Totalverlust einer weiteren Anzahl von Schiffen zu rechnen ist.

„Kriegswichtige“ Ziele der Luftpiraten in Messina

Die Kathedrale und zehn Kirchen
Rom, 29. Juni. Außer der durch feindlichen Luftangriff in der Nacht zum 14. Juni völlig zerstörten Kathedrale von Messina wurden nach „Popolo di Roma“ durch die Bomben feindlicher Luftpiraten vier weitere Kirchen der Stadt vollständig zerstört und vier Kirchen so schwer beschädigt, daß sie geschlossen werden mußten. Zwei Kirchen wurden schwer beschädigt, doch können sie nach gottesdienstlichen Handlungen dienen. 18 kirchlichen Zwecken dienende Gebäude, darunter der Bischofspalast und das Priesterseminar, wurden ganz oder teilweise durch feindliche Luftangriffe zerstört.

Die Ausgabenposten in Italien genehmigt

Rom, 29. Juni. Die Ausgaben der drei Wirtschaftsinstitutionen für das Finanzjahr 1. Juli 1943 bis 30. Juni 1944 wurden ebenso wie die Ausgaben des Unterrichts- und Korporationsministeriums genehmigt. Der Vorschlag sieht Ausgaben in nachfolgender Höhe vor: Kriegsministerium 5733 Millionen, Marineministerium 5076 Millionen, Luftfahrtministerium 4390 Millionen, Unterrichtsministerium 3458 Millionen, Korporationsministerium 295 Millionen Lire.

60 000 Araber in Irak zur Zwangsarbeit eingeleitet

Rom, 30. Juni. 60 000 Araber sind von den Engländern in Irak zur Zwangsarbeit eingeleitet, meldet „Messaggero“ aus Ankara. Sie sind in Arbeitslagern untergebracht und arbeiten unter Aufsicht rassistischer neuseeländischer Wachmannschaften, die von der Auspeitschung reichlich Gebrauch machen. Die Entlohnung ist sehr gering, die Arbeitszeit dagegen sehr lang. Tausende dieser arabischen Zwangsarbeiter sind in den Wüstengebieten des Irak infolge Überanstrengung gestorben. Eine Abordnung irakischer Würdenträger mit dem Mutesarrif von Bagdad an der Spitze, die sich in das Arbeitslager begeben hatte, bekämpfte diese Feststellungen, die im Parlament lebhaften Widerspruch fanden und bei den Behörden große Befürchtungen erregten.

Die deutsche Abwehr im Westen

Beforgte Stimmen in London und Washington

Stockholm, 30. Juni. Wachsende Intensität der Luftabwehr in Westdeutschland ist nach schwedischen Meldungen ein viel erörtertes Thema der englischen Presse. Der Weg zwischen der Kanalküste und dem westdeutschen Industriegebiet, erklären die englischen Blätter, sei gepflastert mit unzähligen Flakbatterien und Scheinwerfern. Die englischen und nordamerikanischen Piloten ständen bei dem Versuch, diesen äußeren Verteidigungsgürtel zu durchbrechen, vor immer schwereren Aufgaben. Der Londoner Korrespondent von „Spenska Dagbladet“ nennt in englischen militärischen Kreisen umlaufende Zahlen, wonach 3000 Flakbatterien, 2000 Scheinwerfer und 1200 Jagdflugzeuge zum Schutz der rheinischen Industriegebiete eingesetzt seien. In gut unterrichteten englischen Kreisen, so berichtet der Vertreter von „Spenska Dagbladet“ weiter, gebe man an, daß die deutsche Sperre „nicht ohne Wirkung ist“.

Die Londoner „Daily Mail“ zitiert Berichte nach England zurückkehrender Piloten wieder, die von einer „außerordentlich verstärkten Luftverteidigung“, die von der Küste bis zum englischen Anariffziel reiche, sprechen. Die Deutschen hätten, so fährt das Blatt fort, ihren äußeren Luftschutzbereich bis zur Küste vorverlegt, so daß die Bomber, sobald sie die belastete Küste überflogen, in einen „dann nicht mehr aufzuhaltenden Kampf“ verwickelt würden. Die Luftabwehr werde immer stärker, je näher die Flugzeuge dem Ruhrgebiet kämen. Sie hätten sich gegen eine gewaltige Zahl von Schein-

werfern und Flak ständig zu verteidigen. Leichtere und schwere Geschütze seien so lange gegen die Angreiferflüge in Aktion, bis diese wieder die Küste hinter sich hätten. Auch eine große Anzahl von Nachtjägern setze den Angreifern arg zu. Einige der englisch-amerikanischen Flugzeugbesatzungen meldeten, so berichtet „Daily Mail“ weiter, daß ihr Flugzeug allein auf dem Ring zum Anariffziel von vier bis fünf Nachtjägern angegriffen worden sei. „Daily Herald“ veröffentlicht den Bericht eines U.S.A.-Fliegers, der einen Tagesflug über nordwestdeutsches Gebiet unternahm, und auf den sich die deutschen Jäger „in Schwärmen wie Bienen auf den Honig“ gestürzt hätten. Es sei zu zahllosen Luftkämpfen gekommen, bei denen es für die englischen und amerikanischen Bomber nur eine Rettung gegeben habe, nämlich die Woffende.

Das Exchange-Büro meldet aus Washington, daß man dort ebenfalls mit einiger Befürchtung die verstärkte deutsche Abwehr gegen die Terrorangriffe verzeichne. Auch in U.S.A.-Kreisen werden ähnliche Zahlen über die zur Verteidigung eingesetzten Kräfte genannt und im Zusammenhang damit darauf verwiesen, daß infolge dieser Verbesserung der Verteidigung die Engländer und Amerikaner in der vergangenen Woche eine erhöhte Zahl von Bomben verloren hätten und daß mit dem Verlust der Flugzeuge gleichzeitig eine Einbuße von mindestens 1500 bestausgebildeten Mannschaften verbunden sei.

Sonderstadt „Großtokio“

570 Quadratkilometer Ausdehnung, fast 7 Millionen Einwohner. - Die Metropole Italiens

Tokio, 30. Juni. Am Donnerstag wird die Sonderstadt „Großtokio“ aus der Taufe gehoben. Auf Grund eines Regierungsbeschlusses wird Tokio damit von diesem Zeitpunkt ab im Hinblick auf seine riesige Ausdehnung von über 570 Quadratkilometer und einer Bevölkerung von nahezu 7 Millionen einen neuen Namen erhalten, da verwaltungsmäßig die Stadt und die Präfektur Tokio zusammengelegt werden. Als Oberhaupt des neuen Großtokio wurde der bisherige Oberbürgermeister von Schonan, D. data, berufen, der auf seinem neuen Posten auf gleicher Stufe steht wie ein japanischer Minister.

Die Stadt Tokio, die erst durch den Kaiser Meiji im Jahre 1869 ihren jetzigen Namen erhielt, hat eine lange währende Geschichte und war bereits in der Kamakura-Ära um das Jahr 1200 unter dem Namen „Yedo“, d. h. „Eingang zum Golf“, benannt, als die damaligen Herrscher in Kamakura regierten. Heute ist dieses gelbe Kamakura allerdings nur noch ein kleiner, aber beliebter Ausflugsort und als Seebad bekannt, das leicht von Tokio zu erreichen ist. Im alten Yedo regierten 15 Generationen der Tokugawas, die sich nach und nach zu den Herrschern sämtlicher acht Provinzen von Ostjapan aufgeschwungen hatten. In dieser Zeit der Tokugawaherrschaft hatte Yedo schon einmal eine Be-

völkerungszahl von rund 2 Millionen erreicht. Als das eigentliche Tokio 1869 ein Stadtverwaltungsgebiet erhielt, wurden damals bereits 16 ländliche Bezirke der Stadt einverleibt. Die größte Anstellung erfolgte im Jahre 1930, als auf einmal 82 benachbarte Kleinstädte und Dörfer in die japanische Hauptstadt eingegliedert wurden. Das große Erdbeben im Jahre 1923 hat Tokios Lebenskraft nicht brechen können. In weniger als 10 Jahren erlangte die Stadt in ihrer heutigen Größe und sie ist inzwischen die Metropole ganz Ostasiens geworden.

Tokio hat heute 52 städtische höhere Schulen, davon 18 Handelsschulen und 11 techn. Lehranstalten und besitzt außerdem 28 städtische Großbuchereien. Neben diesen und zahlreichen städtischen Einrichtungen ist Tokio das größte Wirtschaftszentrum Japans und damit ganz Ostasiens. So findet man allein im Stadtbereich Tokios nicht weniger als 19.000 größere Unternehmungen, während die Zahl der kleinen Betriebe und Handwerker in die Hunderttausende geht. Seit dem Ausbruch des großen Ostasienskrieges nimmt Tokio eine Sonderstellung ein, da hier jetzt nicht nur die politischen und militärischen, sondern auch die wirtschaftlichen Fäden aus dem ganzen Großraum Ostasiens zusammenlaufen. Im gleichen Maße sind auch die Aufgaben gewachsen, denen heute die Verwaltung dieses „Großtokio“ gegenübersteht.

Ungerechte Lohnverhältnisse in U.G.A.

Sintergründe der innenpolitischen Spannungen

Von unserer Berliner Schriftleitung

Einer Meldung der amerikanischen Agentur United Press zufolge unternahm ein Mitglied des Budgetausschusses im Repräsentantenhaus, Albert J. Engel, in einem Bericht über die ungerechten Lohnverhältnisse der Vereinigten Staaten einen neuen Angriff auf die Regierung, deren Lohnpolitik er als „gewissermaßen extravagant“ kennzeichnete. Engel verwahrte sich vor allem gegen die Phantasiegebilde, die die Regierung den Rüstungsarbeitern zubillige und erklärte zugleich seine Empathie mit den Vergärbeitern.

Zur Unterbrechung seiner Stellungnahme legte er dem Kongreß einige Zahlenbeispiele amerikanischer Löhne vor, die in der Tat unverständlich sind, und die innenpolitischen Spannungen erklären, die sich in den letzten Monaten gegen die Regierung äußerten. Engel stellt fest, daß man unter Ablehnung der Lohnforderungen der Vergärbeiter hartnäckig verhalte, ihren Durchschnittslohn auf 1200 bis 1700 Dollar jährlich (etwa 2500 M.) festzulegen. Dagegen verdienen blutjunge Buriken mit wenig praktischer Erfahrung in den Rüstungsfabriken oft das Doppelte bis Vierfache. Ein Monteure von Maschinengehäusen A. B. erziele Löhne bis zu 8150 Dollar (rund 16.000 M.) jährlich. Der Gehilfe des „Oberaufsichtsführenden“ in einer Rüstungsfabrik der Regierung verdiene sogar 11.000 Dollar jährlich. Das sei mehr als die Bezüge der Generale MacArthur, Marshall und Eisenhower, die nur etwas über 10.000 Dollar jährlich als Einkommen aufweisen hätten. Der Durchschnittslohn des Rüstungsarbeiters betrage nach statistischen Feststellungen mit 2725 Dollar (rund 5500 M.) das Doppelte von dem des Kohlenarbeiters. Aber auch andere, sogar ungelernete Arbeiter, verdienten wesentlich mehr als die Vergärbeiter. In einer Rüstungsindustrie habe er festgestellt, daß ein Kraftfahrzeugführer 3200 Dollar im Jahr, ein Panzerfahrer (mit vierwöchiger Ausbildung) 4300 Dollar im Jahr verdiene. Demgegenüber beziehe ein Oberheutnant nur 4000 Dollar im Jahr.

Man sieht aus der Cinqe Engele, daß man sich in den Vereinigten Staaten sehr Gedanken darüber macht, auf welche Sintergründe die Unruhen von Detroit, die Kohlenstreiks und der senatsmäßige Beschluß in der Zeitung des Lebensmittelreformationsamtes zurückzuführen sind. Auch Roosevelt selbst kann an diesen Tat-

sachen nicht vorbeigehen. Auf eine Äußerung in der Pressekonferenz, daß an der Heimatfront nicht alles in Ordnung sei, meinte er vorwurfsvoll, er würde sich freuen, wenn die öffentliche Meinung und die Presse in der Beurteilung der Kriegsschwierigkeiten „etwas laßvoller“ wären.

Gangster wollen Welterzieher sein

U.S.A.-Pläne zur Errichtung eines „Internationalen Erziehungsamtes“

Stockholm, 29. Juni. Die „New York Times“ meldet aus Indianapolis, daß Pläne zur Errichtung eines „Internationalen Erziehungsamtes“ der Anti-Achsenmächte dem Nationalkonvent der Erziehungsgelehrten durch den Vorsitzenden der Schulabteilung der Universität New York, Dr. Mears, vorgelegt worden seien. Mears führe die Kommission, die die Errichtung nach dem Kriege erforderlich. Weiter berichtet „New York Times“, daß vorläufige Maßnahmen im Gange seien, im Falle eines Sieges der Achsenmächte neue Lehrbücher herauszugeben und die alten Lehrbücher durch Erzieher und Gelehrte der Anti-Achsenmächte zu überprüfen. Ausgerechnet diese Ignoranten und Gangster, die sich mit den Massenklütern von Kalvin verbündet haben und internatistisch Kultur- und Kunstwerke vernichten, wollen sich in Erziehungsämtern an anderen versuchen. Das ist eine Herausforderung, die nur zu erfüllen ist mit der maßlosen Überheblichkeit jener Kulturmobilitäten, die gerade in diesem Kriege Tag um Tag Beweise dafür geben, daß sie weder Achtung noch Verständnis für Kultur, vor Kunst und Wissenschaft aufzubringen imstande sind.

Fankreich im uruguayischen Parlament

Bigo, 29. Juni. Der uruguayische Gesundheitsminister Luis Matiauda wurde, wie aus Montevideo gemeldet wird, in einer Sitzung des Ausschusses für Haushaltsfragen von dem Abgeordneten Ramon Vinas tadelnd angegriffen und durch Faustschläge im Gesicht verletzt. Vinas hatte behauptet, daß Matiauda einen gefährlichen Bericht über die Finanzlage seines Ressorts abgegeben hätte. Der Minister antwortete bestig und griff Vinas persönlich an. Dieser antwortete zunächst mit Schimpfworten, bis dann die Polizei eintraf. Als Vinas seinen Revolver zog, wurde er von Kriegsmilitär General Campos entwaffnet.

Ein neuer Judenstand in New York

Genf, 30. Juni. Der New Yorker „Daily Mirror“ berichtet von einem neuen Judenstand, in den auch der jüdische Oberbürgermeister von New York, La Guardia, verwickelt ist. Im Mittelpunkt des Standes steht der Jude Milton Salomon, ein ehemaliger Stadtfunktionär, dem Erpressungen und Betrugungen zur Last gelegt werden. Vertreten wird er durch den ebenfalls jüdischen Rechtsanwalt Louis B. Brodsky. Salomon wird beschuldigt, einen ardueren Dollarbetrag von einer Generalisierungs-Firma angenommen zu haben mit dem Versprechen, den Stadtrat zu beeinflussen, einen Antrag abzulehnen, der darauf hinfielte, die Belieferung aller öffentlichen Gebäude New Yorks mit den von der Firma hergestellten Feuerlöschgeräten aufzuheben. Die beiden Juden drohen, falls der Prozeß gegen sie zur Durchführung kommt, den Oberbürgermeister La Guardia mit hineinziehen. Sie hoffen mit dieser Drohung den Prozeß umgehen zu können, da La Guardia unter allen Umständen vermeiden möchte, über peinliche Geschäfte befragt zu werden.

Zusammenstöße in Detroit
enthüllen soziale Mißstände in U.S.A.

Genf, 30. Juni. Die Lage in Detroit ist weiterhin gespannt, meldet „News Chronicle“. Die Zahl der bei den Straßenkämpfen zwischen Weißen und Schwarzen Getöteten ist auf 31 gestiegen. Die geheime Bundespolizei hat die 18.000 Verhafteten einem genauen Verhör unterworfen. 3800 Soldaten patrouillieren durch die Stadt Tag und Nacht. Sie mühten auch das Schulgebäude der Merth Eastern High School schütten, da dort neue Krawalle drohten; denn unter den ihr Abgangsgewissen erhaltenden Gymnasialisten befanden sich 29 Neger. Der New Yorker Korrespondent des „Manchester Guardian“ erklärt, die Gründe für die Spannung zwischen den Rassen seien mannigfaltig und kompliziert. Die allgemeine Nervosität und das Nachlassen der Disziplin infolge des Krieges seien wohl der Hauptgrund. Dazu komme, daß man „arme Neger“ aus den Bergen der Südstaaten nach Detroit importiert habe, wo sie sich gar nicht zurecht finden und durch ihr Auftreten die Weißen verärgern. Die Haltung der Weißen, besonders aber die Propaganda von der Gleichheit aller Rassen, habe die Neger dazu veranlaßt, sich gleichberechtigt zu fühlen und gleiche Behandlung zu fordern und sich zum Selbstschutz zu großen, recht gefährlichen Bündnissen zusammenzuschließen. Da sie mehr Geld verdienen als je zuvor, brauchen sie auch nicht mehr für weiche Arbeitgeber zu arbeiten, die sie nicht zu vornehmend behandeln; denn sie finden überall offene Stellen. Die unbeherrschbaren Verhältnisse in den Wohnvierteln für die Neger nahe den Fabriken und die Knappheit an Konsumgütern seien weitere Gründe für Ärger und Meiß zwischen den beiden Rassen.

Prämien für Gerüchtefinder

Preisaußschreiben eines U.S.A.-Konsuls

Rom, 30. Juni. Der U.S.A.-Konsul Robert Fernal in Las Palmas (Kanarische Inseln) ist auf den Gedanken verfallen, die im Dienste der U.S.A.-Agitation stehenden großen und kleinen Agenten zu einem Agitations-Preisaußschreiben einzuladen. Das Thema lautet: „Wer erfindet ein Gerücht, das den deutschen Interessen in Spanien am meisten Abbruch tut.“ Die drei „besten“ Gerüchte sollten mit Prämien bedacht werden.

Zusätzliche Haushaltsmittel in Japan bewilligt

Tokio, 30. Juni. Der japanische Reichstag hat in seiner letzten Sitzungsperiode bedeutende zusätzliche Haushaltsmittel bewilligt. Für den allgemeinen Haushalt wurden 620.004.531 Yen zusätzliche Gesamtausgaben vorgesehen, von denen das Landwirtschaftsministerium rund 491 Millionen Yen erhalten wird. Davon werden 440 Millionen Yen für die Erhaltung der Reispreise verwandt. Weitere 50 Millionen Yen sind zur sonstigen Förderung der landwirtschaftlichen Produktion bestimmt. Das Handels- und Industrieministerium erhält zusammen mit dem Wohlfahrtsministerium Zusatzmittel von 57 Millionen Yen, wovon 53 Millionen Yen für die zeitweiligen Unterhaltungen in Verbindung mit der kriegsbedingten Umstellung von Unternehmen bestimmt sind. Dem Generalgouvernement Korea gewährte der Reichstag rund 140 Millionen Yen zusätzliche Mittel und rund 369 Millionen Yen für die Nahrungsmittel-Bewirtschaftung des Landes.

Sowjetflotte von einem Rathaussturm in England herabgerissen

Genf, 30. Juni. Gelegentlich einer englisch-sowjetischen Freundschaftswoche in der englischen Stadt Grantham wurde über Nacht, wie „Daily Mail“ meldet, vom Rathaus die dort gebaute Sowjetflagge heruntergerissen.

Ein Aufruf Subhas Chandra Boses

Alle weissenägigen Jnder Ostasiens müssen sich zum Kampf melden

Tokio, 30. Juni. Subhas Chandra Bose wandte sich am Dienstag über den Rundfunk an seine Landsleute in Ostasien und erklärte, alle weissenägigen Jnder, die in Ostasien leben, müssen sich freiwillig zum Kampf für die Unabhängigkeit Indiens melden. Die Befreiung Indiens hänge nicht zuletzt von dem im Ausland lebenden Jnder ab. Ich vertraue darauf, so heißt es in dem Aufruf weiter, daß es mit Hilfe meiner Landsleute in Ostasien gelingen wird, eine Macht zu organisieren, die es ermöglicht, die Briten in Verbindung mit denen, die bereits zu Hause gekämpft haben, aus Indien zu verjagen. Für alle patriotischen Jnder ist die Stunde gekommen, sich auf das Schlachtfeld zu begeben. Wenn die freiliebenden Jnder ihr Blut vergießen, wird Indien seine Freiheit erhalten.

Hauptkassierer: Genf, Gdr. Meber.
Druck und Verlag: M. Girardet, Wuppertal.

Der Marschschritt deutscher Soldaten — das ist eine Melodie und ein Rhythmus, die uns tief ins Herz einwirken. So und sie marschiert Anno 14 —, so marschieren sie nun vier Jahre. In allen Ecken Europas dröhnt dieser Takt. Von den Bureaus bis zu den russischen Steppen marschieren sie — und sie werden weiter marschieren, treu und unerschütterlich, bis einmal der Frieden erklingt und der Sieg — trotz allem!

Auch in unserer Stadt klingt dieser Marsch. Er weckt uns morgens aus unruhigem Schlummer, und in seinem Gleichmaß ist etwas Tröstendes und Beruhigendes. Denn es ist der Schritt der H e l f e r , der uns in Ohr und Herz dringt. Sie sind da, jeden Morgen mit militärischer Pünktlichkeit; und mit jedem Tag, der vorübergeht, haben sie wieder ein Stück des Schutts und der Trümmer beseitigt, die der Terrorangriff der Engländer vom 25. Juni hinterlassen hat. Behausungen, die nur teilweise zerstört sind, werden so weit gereinigt, daß sie notdürftig wieder bezogen werden können. Die Straßen erhalten allmählich wieder ein entsprechendes Aussehen, Hauseingänge werden freigelegt, Bombentrichter aufgefüllt, so daß der zunächst behinderte Verkehr schon jetzt nach wenigen Tagen nach jeder Richtung hin wieder reibungslos vor sich gehen kann.

Wir wollen über den Helfern, die uns die Wehrmacht zur Verfügung gestellt hat, die von der Polizei, vom Reichsarbeitsdienst, von der Organisation Todt, von der Technischen Nothilfe, von der SM. und vom NSKK ganz gewiß nicht vergessen. Aber das Feldbarou unserer Soldaten ist nun einmal vorherrschend bei den Ausrüstungs- und Vergungsarbeiten — und der wohlthätige Einfluß dieser Helfer erstreckt sich noch weit darüber hinaus. Wo Grenadiere ein Haus betreten, da scheint mit ihnen gewissermaßen automatisch schon der Beginn einer neuen Ordnung einzuziehen. Und sie haben eine merkwürdige Fähigkeit, auf den ersten Blick das Wesentliche und Vordringliche zu erfassen. Sie sehen sich nur einmal um, dann gibt der Führer ein paar kurze Befehle, und von nun an vollzieht sich alles Weitere mit der unerschütterlichen Ruhe und Präzision, mit der dieselben Grenadiere sonst auf dem Exerzierplatz, auf dem Marsch oder vor dem Feind ihren Dienst tun. Und wenn das Werk vollendet ist, dann gibt es noch ein paar freundliche Worte, einen Händedruck — die Kolonne tritt an, und ihr Marschtritt verklingt um die Ecke, wo ihrer schon wieder eine neue Aufgabe harret.

Dank euch, treue Helfer im grauen Noth!

Nach einer Bekanntmachung des Oberbürgermeisters werden die Bezüge der Rentenempfänger gezahlt für die Anwartschaften

A—A Montag, 5. 7., von 9—12 Uhr und
L—3 Dienstag, 6. 7., von 9—12 Uhr
im Hause Arrenberger Straße 73, Erd-
gesch., rechts.

Diesenigen Wohlfahrtsempfänger, die ihre Unterstützung für Juli nicht von ihrem Pfleger erhalten haben, können diese an folgenden Stellen erhalten:

a) für die Unterstügten des östlichen Stadtteils in der Gubrunschule, Sternstraße 75, Zimmer 15;

Viele unserer Volksgenossen haben in jüngster Zeit häufig unter heimtücklichen Luftangriffen des Feindes auf zivile Ziele zu leiden. Prof. Dr. Schenk vom Hauptamt für Volksgesundheit der NSDAP. äußert sich deshalb in der Nationalsozialistischen Partei-Korrespondenz ausführlich zu den Fragen der körperlichen und seelischen Folgen der Luftbedrohung. Er sagt u. a.: Die betroffenen Volksgenossen stehen angesichts der häufig sich wiederholenden Alarme einem Höchst- ja Übermaß an Beanspruchung gegenüber, das Nichtbetroffene überhaupt nicht richtig würdigen können.

Soweit die Erfahrungen bisher zu übersehen sind, laufen sie auf folgenden Grundsatz hinaus: Man kann sich auch in der Heimaltörrlich und seelisch so „Ein-Zeln“, daß die Angriffsflächen für Terror und Bomben stark vermindert werden. Vielen schlägt, wenn die Sirene sie jäh aus dem Schlaf reißt, das Ver- schmerzhaft langsam mit zerprennender Gewalt gegen die Brust oder im Trommelwirbel dem Hals hinauf. Sind das Vorboten einer Dera- frankheit? Viele fühlen das unangenehme Ge- fühl der Faustheit und der Bleischwere im ganzen Körper. Reizen sie zu einer Nerven- oder etwa zu einer Magenkrankheit? Man kann sagen, daß für die Gesunden diese beiden Fragen zu verneinen sind. Der Gesunde wech- aus früheren Erfahrungen, etwa bei Prä- sungen, wie er auf Anregung reagierte und wie schnell sich seine Organe wieder beruhigten. Es muß nur der Wille die Oberhand behalten, dann findet man immer schnell zur Ordnung und Gesundheit zurück. Der Thierreich wird, dem Beibestern leicht die Or- gane, ja, er kann Lungenentzündung und Gelb- huch bekommen, auch ohne, daß er sich etwa bei- und Aufzäumungsarbeiten erstleitet.

W für Meisenigen des wehligen Städt-
theils in dem Hause Herrenberger
Straße 78, Erdgeschoss,
und zwar während der Zeit von 8.30—12 Uhr.

Wie der Oberbürgermeister bekanntgibt, wenden sich Gaststätten wegen des Bezuges von Zigaretten an folgende Tabakwaren-Großhändler:

Heinrich Arnold, Buppertal-Barmen,
Paracellusstraße 82;
Edelhoff u. Co., Buppertal-Eilber-
feld, Vogelkane 38;

Der Einsakstab der Stadtverwaltung

1. Vertreter des Oberbürgermeisters: Polizeipräsident, Zimmer 28 29, Oberverwaltungsrat Voß, Telefon 83 42;
2. Einflusssitz der Stadtverwaltung: Jagdhause Grenze, Oberverwaltungsrat Ben n:
 1. Gesundheitsstellung,
 2. Gefallenenanlagenheiten,
 3. Radverbefichtigung usw.;
3. Wirtschafts- und Ernährungsamt und Fahrbereitschaft: Zoo;
4. Kriegsschadenamt: Wuppertal-Ba., Kleiner Werth 15;
5. Leiter der Sofortmaßnahmen: Wuppertal-Eberfeld: Handelskammer, Zimmermannstraße 15;
6. Trümmerbeseitigung: Wuppertal-Barmen, Rathaus, Wegnerstraße;
7. Gefallen u. Nachweis: Wuppertal-Eberfeld, Sparkasse, Schlossbleiche;
8. Wohnungsamt: Wuppertal-Eberfeld, Sparkasse, Schlossbleiche.

1. Befehlshaber des Kreisleiters: Zimmer 31, Telefon 83 36;
2. Vorsitzender des Kreisleiters: Zimmer 32, Telefon 83 38;
3. Weibeführer des Kreisleiters: Zimmer 225 226, Telefon 84 29;
4. Geschäftsführung, Einlagekab: Zimmer 30, Telefon 82 07;
5. Versorgungsmaßnahmen: Zimmer 25 26, Telefon 83 48;
6. Ausweich- Maßnahmen, Umquartierung: Zimmer 27;
7. Auswertung der eingehenden Meldungen: Zimmer 17;
8. Mannführer der Hitler-Jugend: Zim. 228, Telefon 82 35;
9. Hitler-Jugend, Kinderlandverschickung, Ernährungswerk, Zimmer 227;
10. SA-Standartenführer Schuster: Zimmer 45, Telefon 81 45;
11. NSKK-Standartenführer Herchenbach: Zimmer 46, Telefon 82 96;
12. Kreisfrauenstaff: Zimmer 18;
13. Verbindungsoffizier zur Kreisleitung (Berlin, Dr. Haubitz): Zimmer 19.

Bedeutende Arbeitstagung zur Luftkriegsführung im Gau Düsseldorf

Während noch immer die Dienststellen der Partei, der Polizei, die Wohnungs-, Wirtschafts- und Kriegsschädenämter der vom feindlichen Luftterror betroffenen Städte des Gauess Düsseldorf ununterbrochen an der Behebung aller Schäden arbeiten, stehen die betroffenen Stadtteile in ständigem Erfahrungsaustausch, werden alle Maßnahmen der Partei überprüft und verbessert, damit die Hilfsorganisationen für alle etwaigen neuen Angriffe noch besser gewappnet sind. Diesem Ziel diene auch eine Arbeitstagung, zu der Gauleiter und Reichsverteidigungskommissar Florian die Kreisleiter, die für die Dienststellen einzelnsten politischen Leiter, die Leiter der Sofortmaßnahmen und die örtlichen Fußsukzessleiter des gesamten Gaugebietes berufen hatte. Diese bedeutungsvolle Zusammenkunft und deren Ergebnisse bewiesen erneut, daß sich die Partei auch auf diesem Gebiet als ein Instrument von bester Organisation und unermüdblicher Tatkraft bewährt. Sie hat sich ganz den betroffenen Volksgenossen zur Verfügung gestellt und stärkt mit allen Mitteln ihren tapferen und harten Widerstandsgedanken, der überall ein stolzes Zeugnis der unerschütterlichen Haltung der zum operativen Kriegsgebiet gewordenen Heimat abgibt.

Die Niedertracht des alle Gesetze der Menschlichkeit verhöhrenden jüdischen Vernichtungsgeföhres und dem Entsetzen der planmäßig in Wohnviertel und auf Kulturstätten gezielten Mordbomben, die keine militärischen Objekte sondern allein das deutsche Herz suchen, setzen die zur Front gewordenen Städte ein starkes

Alarmempfindlichkeit

Belastung bei Zustangriffen

Gegenüber der Alarmempfindlichkeit müssen wir die positiven Kräftequellen einsetzen, die unser Körper, unsere Nerven in der Gefahr immer entwickeln. In diesem Falle sind das die unbeugsamen Härten, der Fanatismus und der glühende Haß, die auch im Soldaten nur auf dieser Basis wachsen.

Nothwendig ist es, sich bei Luftalarm möglichst schnell körperlich und geistig auf die Höhe und volle Überlegungsfähigkeit zu bringen. Das verbindende Kopplösigkeit und die daraus entstehende Panikbereitschaft. Es ist z. B. zweckmäßig, in der Wohnung oder im Luftschutzbunker in einem wärmeabstodenden Gefäß oder in einer Rockkiste ein heißes Getränk bereit zu halten, das schleunigst Brautheit und bleis schwere Müdigkeit vertreibt. Auch durch das Bereitstellen der Kleider und des Luftschuttraumgepäckes wird Nervosität vermieden. Wichtig ist ferner für das seelische Gleichgewicht, daß man im Luftschutzbunker Beschäftigung sucht oder eine Schlafengelegenheit ausnützt. Das Beobachten des Angriffs, soweit es nicht Auftrag ist, ist falsche Taktik. Das Hinhören auf Flak und Bomben führt zu Verwirrungen und Zittern. Schwächungsmittel, die den Geist und zuzufügen will, sind Überübung und Sorge, die unsere Leistungen verringern sollen die Gefahren gleichzeitig vergrößern. Gewöhnlich man sich dadurch möglichst den frühlichen an. Laßt uns möglichst auch alle Arbeitspausen Feiertage und Perlen zunächst zum Ausfluchen benutzen. Selbst wiederholt abgebrochener Kurs schlaf erreicht, wenn man sich an ihn gewöhnt hat. Kinder behalten anscheinend keinen der spätere Entwicklung führenden Eindruck von den Alarmen, dennoch ist es wünschenswert, sie zu verabschieden oder in besonders geschützten Bunkern schlafen zu lassen.

und entschlossenes Kampferherz entgegen. Welche
abschließen und vielseitigen Führungsaufgaben
hierbei dem örtlichen Luftsicherheits- und Poli-
zeiwalter ausfallen, wurde vom Polizeipräsiden-
ten H. Brigadeführer Korring aufgezeigt.
Dank unzähliger vorzüglicher und wehr-
tugender Maßnahmen im Bereich des Luft-
schutzes, beschleunigter einseitiger Zusammen-
fassung, better Ausbildung und vorbildlicher
Einflusses der Luftschutz- und Feuerlöschpolizei
des Reichsluftschutzbundes, des Rettungswesens
und Bergungsdienstes, dank ehernem Abschreiten
und heroischem Ausharren dieser und aller
Hilfskräfte aus den Reihen der Politischen
Feuer, SM., H. NSKK., HJ., der Einiastrupp-
und der organisierten Selbsthilfe in Feuer und
Vernichtung, konnten unzählige Hilfsmäch-
ten wirksamer werden als es das Ausmaß der
Marasche erwarten ließ.

Der Oberbürgermeister der Bauhauptstadt
Dr. S a i d n., berichtet beispielhafte Erfahrungen
den über die Aufgaben der Stadtverwaltungen
im Luftkrieg. Um den natürlichen und dring-
lichsten Bedürfnissen der betroffenen Volksgesam-
ten zu genügen — man denke nur an Un-
sicherheitsdienst, Obdach, Verpflegung und
Bedeutung allen anderen Sofortbedarfs — began-
nen die in der Anariffsnacht ein Teil des riesigen
Befehlssapparates zu arbeiten. Er ist in Wochen-
en und Monaten intensiver Planung aufgebaut
worden und erfährt laufend durch aufbauende
und personell verstärkte Einrichtungen Er-
gänzung. Nach den ausschlußreichen Darlegun-
gen über das gemaltige Aufgebot der Einsatz-
kräfte und über alle die praktischen Maßnahmen
unter Hilfe und Beirerung aab der Befehlshaber
im Luftgau IV. General der Flakartillerie
Schmidt, unter Anerkennung der vorbildlichen
Einsatzbereitschaft aller Rührungssträfte und be-
wundernswürdigen Haltung der Bevölkerung einen Ein-
blick in die Abwehrkraft unserer Luftmacht, die
bestantmäßig immer wieder beforantzerregend den
unseren Feinden aufklingt. Alle weiteren militä-
rischen Einsatzdienstleistungen, die die eigen-
liche Feindabwehr überschreiten und den be-
troffenen Volksgenossen zugute kommen werden —
wie der Gaaletier in den Panesmorten an der
Kommandierenden General, die Befehlshaber
und Truppen verstärkte — von einem Geist von
bildlicher Kameradschaft zwischen Wehrmacht
und Partei getragen.

Gauleiter Florian, der zu allen in seinen Referaten aufgestellten Erfahrungen und Beispielen anordnende Stellung nahm, gab zum Schluß der Tagung noch zahlreiche Richtlinien bekannt, die großzügig und beweglich weiterentwickelt und mit energischer Folgerichtigkeit in schwingvoller Improvisation immer wieder verstärkt werden, um Leid zu lindern, Not zu erleichtern, Schäden, soweit als möglich, zu überwinden und Opfer ertragen zu lassen. Es mögen sie auch noch so hart und schwer sein. Als vorordentlichste Aufgabe bezeichnete der Gauleiter die Unterbringung der Wäiter und Kinder sowie aller nicht berufsmäßig an die Wohnort gebundenen Volksgenossen in gesicherte Quartiere der Aufnahmegemeine. Die Verdienste der Fähigkeit und soldatische Haltung unserer kriegsfähigen Rüstungsarbeiter anerkennend, betont er nochmals die Verantwortlichkeit der Betriebsführer hinsichtlich der sozialen Betreuung dieser Kraftarmee, die durch die Führungsarbeit der Deutschen Arbeitsfront tatkräftige Unterstützung findet.

So zeigte auch diese mehrstündige Tagung, daß die Partei wie überall, wo es um die Erfassung der nationalen und soldatischen Kräfte, um eine Bewährungsprobe zu bestehen gilt, gerade im Gau Düsseldorf unverwundliche Verdienste am Schicksal des einzelnen wie an dem der Gemeinschaft hat.

Mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse wurden ausgezeichnet:
 Unteroffizier Flugaengführer Theodor Walz,
 B.-Bohwinkel,
 Unteroffizier Herbert Roske, B.-Eiberfeld.
 Das Eiserne Kreuz 2. Klasse wurde verliehen an:
 Rajnenjunker Unteroffizier Kurt Jansen,
 B.-Eiberfeld,
 Unteroffizier Hubert Hergert, B.-Eiberfeld,
 Schütze Paul Sondermann, B.-Eiberfeld,
 Grenadier Günter Fakhender, Buppertal,
 #-Sturmann Rolf Tobler, B.-Wicklingshausen.

bei Änderung des Steuermehrbetrages für Er-
hebungszeiträume, die vor dem 1. April 1948
enden.

Die Festlegung und Erhebung der Gewerbesteuer für Erhebungszeiträume, die vor dem 1. April 1943 enden, obliegen bei Änderungen des einheitlichen Steuermekbetrages den Finanzämtern, wenn die Änderungen nach dem 31. März 1943 durchgeführt werden. Die ursprünglichen Steuerfestsetzungen der Gemeinden werden in diesen Fällen nicht berichtigt. Die Änderung des Steuermekbetrages wird grundsätzlich dadurch berücksichtigt, daß um den Unterschiedsbetrag zwischen dem ursprünglichen und dem neuen Steuermekbetrage der Steuermekbetrag berichtigt wird, der die Grundlage für die Gewerbesteuer des Kalenderjahres 1943 oder eines späteren Kalenderjahres bildet. Hinweis auf Paragr. 8 Abs. 1 und 2 GewStG.

Die Steuerbeträge, die der Steuerschuldner in den bezeichneten Fällen vor der Steuerfestsetzung durch das Finanzamt an die Gemeinde gezahlt hat, verbleiben in voller Höhe der Gemeinde, an die die Zahlung geleistet worden ist. Dinnweis auf Paragr. 9 GewStW. Die Gemeinde behält auch den Anspruch auf die Steuerbeträge, die auf Grund der ursprünglichen Steuerfestsetzung entrichtet waren, aber noch nicht entrichtet worden sind. Es ist für die Steuererhebung durch die Gemeinde in diesen Fällen stets so zu verfahren, als ob der Steuerbetrag, der der Gemeinde für das betreffende Rechnungsjahr zufließt mitgeteilt worden ist, unverändert geblieben wäre. Die Gemeinden dürfen jedoch lediglich aus dem Grund, daß eine etwaige Änderung des Steuerbetrages sich auf die Höhe der der Gemeinde zufließenden Steuer nicht auswirken würde, Stundungen der Gewerbesteuer nicht ausheben. Der Reichsminister d. Finanzen wird die Gemeinden entsprechend anweisen.

Es können sich aus der in den Absätzen 1 und 2 bezeichneten Regelung Schwierigkeiten ergeben, wenn die Minderung des Steuermeßbetrages zu einer Herabsetzung führt und der Steuerpflichtige die Steuer, die auf Grund des ursprünglichen Steuermeßbetrages zu entrichten war, im Zeitpunkt der Minderung des Steuermeßbetrages noch nicht in voller Höhe bezahlt hat. Der Steuerpflichtige hätte dann trotz der Herabsetzung des Steuermeßbetrages die auf Grund der ursprünglichen Steuerfestsetzung rückständigen Steuerbeträge an die Gemeinde Paragr. 8 GewStW. gemäß noch zu entrichten. Der Ausgleich durch den Absatz Paragr. 8 Absätze 1 oder 2 GewStW. gemäß würde dagegen vom Finanzamt erst nach einer gewissen Zeit (bei der nächsten Veranlagung oder durch eine Herabsetzung der Vorauszahlungen) vorgenommen werden können. Es ist deshalb in Fällen der bezeichneten Art auf Antrag des Steuerpflichtigen der Steuerbetrag (Erlattungsbetrag), der aus dem Unterschiedsbetrag zwischen dem ursprünglichen und dem neuen Steuermeßbetrag entfällt in entsprechender Anwendung der Vorschrift des Paragr. 8 Absatz 3 GewStW. unmittelbar im Anschluß an die Minderung des Steuermeßbetrages festzusetzen. Der Steuerpflichtige hat in dem Antrag anzugeben, an welche Gemeinde und in welcher Höhe er Gewerbesteuerrückstände auf Grund der ursprünglichen Steuerfestsetzung für das betreffende Rechnungsjahr hat. Das Finanzamt überweist dann von dem festgestellten Steuerbetrag (Erlattungsbetrag) die in dem Antrag bezeichneten Beträge (bis zur Höhe des Erlattungsbetrages) unmittelbar an die Gemeinde. Erst ein etwaiger Restbetrag ist durch Zurückzahlung an den Steuerpflichtigen oder durch Aufrechnung auszugleichen.

Berlin, 30. Juni. Auf den Aktienmärkten stand nur in geringem Ausmaß Material zur Verfügung, so daß die Nachfrage weitgehend auf leere Märkte stieß. Soweit Abschlüsse zu Handefamen, erfoligten sie unter scharfer Geldreparierung.

Ohne Zuteilung blieben bei behaupteter Kurs Zellstoff Waldhof. Kursveränderungen ergaben sich nur in verschwindendem Ausmaße, wobei es sich um nachgeholte monatliche Dividendenzuschläge handelte. Hierüber wurde Mannesmann sowie ex. Dividende Schlef. G. und Aschaffenburg. Zellstoff um je $\frac{1}{2}$ Proz. höher genannt.

Auf den Rentenmärkten waren Staatsanleihen
soweit notiert, fester, u. a. gewannen 26er Elbe-
feld $\frac{1}{2}$ Prozent. Unter den Mittelemissions-
befestigten sich Rheinprovinz um $\frac{1}{2}$ %, Wes-
falen um $\frac{1}{2}$ % und nach langer Pause Dreipreus-
en um $\frac{1}{2}$ Prozent. Von Reichsanleihen gab es
Reichsaufstockungsanleihe um $\frac{1}{2}$ Prozent auf 174
nach. Industrieobligationen lagen bei kleinen
Umläufen nicht einheitlich, vorwiegend mach-
ten sich Schwächen zeigen, bemerkbar, u. a. verlore-
ner Krupp, 37er Krupp-Treibstoff, 41er Mittele-
staß und 36er Essener Treibkohlen $\frac{1}{2}$ Prozent
— Steuergutscheine I nannte man wieder um
101%.

Auf dem Geldmarkt stellte sich der Sachverhalt folgendermaßen dar: Blankotagesgeld wieder auf 1% bis 2 Prozent.

Heimatlicher Sommer

Von Erich Bodemühl

Ob uns in dieser Zeit die Mächte bedrohen — es reißt an allen Beinen, und es wird Sommer über dem Land, wohin wir auch schauen. Stärker als die Mächte der Zerstörung sind doch die ewigen Geister der Natur, stärker als der Tod mit all seiner drohenden Finkeln und Furchtbarkeit ist doch das lichte Leben, das immer wieder in seine Bahnen ruft und zwingt und selbst den Menschen der schwersten Trauer mit sich zieht. Wir erleben es nie so wie in dieser Zeit.

Freuen wir uns vielleicht nicht gar mehr als sonst der kleinen Dinge: Kreuzkraut am Wege und wie eine helle Fahne das rote Weidenröschen zwischen Glodenblumen und bläulichen Nastionen auf dem Hügel? Und am Rand des Stromdammes im Gander und im gelben Honigblut duftenden Labkraut, das die Alten heute noch „Unserer lieben Frauen Bettstrob“ nennen, summen die Vienen. Die Nachtigallen schweigen, und eine andere Musik ist über dem Land. Frühen im Wiesengras oder jenseits im Kornfeld summt eine Mähmaschine, und nebenan blinken die Rinken der Heuwendler im Sonnenschein. Es ist, als schwebte das Reiten der Saaten und der Früchte allenthalben wie behagliches Summen über dem Land, wie goldene Musik. Lege dein Ohr an den Weizenhalm: ist es nicht, als wenn du das Knistern hörtest oder das Geräusch vom Flittergold der Weihnachtszeit?

Wir vergessen immer wieder den Tod, der uns ja doch in allen Zeiten, ob Krieg, ob Friede ist, umdroht, und wir folgen den Rhythmen des Lebens. Das Leben heißt: Morgen und Abend und Nacht. Am Morgen ruft die Arbeit, ruft das Vieh auf den Weiden, und am Abend ist eine kleine Ruhe und Freude stiller Beschaulichkeit. Das Leben ist Tag und Arbeit. In den kleinen Häusern, die Dörfer selber fühl im Schatten alter Bäume liegen und mit ihren Fensterrahmen in das blaue Licht des hellen Himmels blinzeln, türmen sich auf den Feldern die hohen Wagen voll goldenen Erntegutes, und die Scheunen öffnen sich weit und über den Scheunen und Böden und Dörfern und Städten breitet der Himmel sich weit, dehnt sich die Unendlichkeit wie ein Sinnbild des Lebens, wie ein Traum, in dem sich die Musik des Abendrotes schön verpielen kann. Das war schon immer so, und immer schon wanderte in den lichtesten Tagen der dunkle Tod zwischen den Wachholdern der Weidenhügel oder um die Palmbaumtränke der Bauerngärten. Er schreitet hierhin und dorthin — wer kennt seine Wege? Aber mag er tausend Wege gehen und auf tausend Wegen unerwartet gefährlich sein, so geht jedweder doch allemal seinen Weg, der Vater, die Mutter, Knecht und Magd und Ernt und Kleinfriedchen, das im kleinen Bauerngärtchen Blumen pflückt. Wer steht den Tod in seinen Einfamkeiten? Leben ist Arbeit, und Arbeit ist immer das rechte Leben, Arbeit, sagt die alte Bäuerin, verleiht die Sorgen und macht das Leben leicht. Und es ist allemal so und war seit je, daß der große breite Strom durch unsere Heimat rauscht und mault, zwischen breiten grünen Ufern mit buntem Vieh, mit Windmühlen auf den Hügel an den Seiten, mit kurzen spitzen Dorfschirmen und mit mächtigen alten Ulmen und Pappelbäumen an dem weichen Ufer. Schiffe fahren auf dem hohen Fahrwasser — Bäume eines uralten Waldes rauschen, aus denen die Reiter aufsteigen, wie um sich in wolkenförmigen Himmelslandschaft zu verlieren. Sagenhafter Strom... was sind fünf und zehn Jahre vor seiner Zeit und fast wie Ewigkeit! Was geschah um ihn in

den Jahrtausenden! Menschen, Dörfer, Städte unter dem Schicksal der Zeiten, unter Krieg und Tod und drohendem Untergang. Die Geister des Lebens sind stärker als die des Todes. Wie liegt blühend um uns her das Land, reißend in goldener Sonne Glanz und Schönheit! Wie ragen stolz die Hügel und die Türme auf und blinken mit ihren Zinnen im Himmelslicht! Unerforschlich reich sind die Tage, ist das Leben, das den Tod in seine fliegende Gefangenschaft einbezieht, daß er ihm dienstbar werde um des ewigen Erhaltens willen.

Bald wird auf jenen Hügel dort die Heide blühen, durch die einst Sigurd-Siegfried ritt auf Grauni, seinem Hof auf Hienstein, auf dem die Brunhild schlief. Es weht der Sommerwind kühlend über den Rhein dahin, und es rauschen sich die Windeswellen in den Weidenbüschen an des Rheines Ufer, wenn geheimnisvoll der Rahn des Ritters Lohengrin vorüberweht. Es wird kein Ende sein. Bis in die heutige Zeit gestaltet sich die Sage aus dem Gesehen —

Die Größe deutscher Wissenschaft

Der Kohleverflüchtiger Franz Fischer

„Alle Sorgen um Rohstoffe für Motortreibmittel sind völlig unbegründet, denn die Lagerstätten der Erde sind unerschöpflich. Man darf nur nicht allzulebte am Gewohnheits leben. Kohlenstoff ist das vielseitigste aller Elemente. Er ist gleichzeitig der häufigste Rohstoff der Erde. Wenn man die Gesetze kennt und beherrscht, so hat man damit einen modernen Stein der Weisen. — So hat der weltbekannte Chemiker Professor Dr. Franz Fischer vor einiger Zeit einmal das Problem der modernen Motortreibstoffe erläutert. Franz Fischer ist ein Vorkämpfer der Auffassung, daß man die Kohle nur nach ihrem inneren Wert verwenden dürfe und daß sie — erschlossen durch unsere hochentwickelte Chemie — als einer der wertvollsten Grundstoffe gelten müßte. Bei der Durchsicht dieser Auffassung hat Franz Fischer Erfolge erzielen können, die seinen Namen für immer mit dem Beginn einer neuen Epoche verknüpfen.

Als vor etwa dreißig Jahren die Chemie begann, sich mit dem Problem der Kohleverflüchtigung, also der Gewinnung flüssiger Treibstoffe, vor allem des hochwertigen Benzins, aus Kohle zu beschäftigen, da wandte sich auch Franz Fischer diesen Problemen zu. Während die anderen Chemiker aber glaubten, nur mit sehr hohem Druck und entsprechender Temperatur zum Ziel gelangen zu können, suchte er einen anderen, einfacheren Weg. Er wollte mit fast normalem, wenig erhöhtem Druck und einer mittelhohen Temperatur aus beliebigem Kohle- und Kohlenarten auf dem Umweg über eine Verflüchtigung flüssige Erzeugnisse wie Benzin und Schmieröl gewinnen. Nachzu alle Fachleute hielten das damals für aussichtslos. Aber mit der ihm eigenen unbeirrten Zähigkeit verfolgte er zwanzig Jahre lang sein Ziel. Er machte Tausende von Versuchen, erprobte die verschiedensten Kombinationen von Druck und Temperatur und gelangte schließlich sogar zu einer neuen Theorie der Kohleverflüchtigung, der sogenannten Platin-Theorie, bei welcher der harte Bestandteil des Holzes, das Lignin, als wichtiger Aufbauteil erkannt wurde.

und von Hof zu Hof wird die Geschichte durch das Land erzählt, auch die Geschichte unserer Zeit. Wir sind ein einsig großes Land, und im Westen mault seit je der Rhein, den wir den deutschen Strom der Heimat nennen. Es braucht ein Ruf wie Donnerhall — wir alle wollen Hüter sein.

Das Leben liegt! Der Sommer liegt. Der Sommer liegt seine trompetengoldenen Lichtfantenklänge in die blaue Weite, indes in alten dunklen Wassergräben Spiegelbilder alter Träume wie grünumrankte Träume liegen. ... Friedchen pflückt die Blumen in dem kleinen Bauerngarten, Täubchen im Bogen und Nellen und Nelken und blutende Herzen, und um die bunten Kästen schwärmen die Vienen. Es wird kein Ende sein, und mögen auch die Nächte noch so drohend sein, es kann kein Ende sein, weil das Leben stärker ist als der Tod, weil immer das Leben im Kampf der Elemente und der Zeiten liegt. Sich vom Hügel her unter dir vor dir gebreitet dies reißende grünumrankte, goldenüberwogene Sommerland beiderseits des lichterflutenden alten deutschen Stromes... sieh dies Land und wisse, daß die Gesetze der Natur ewig unerschöpflich sind. Sieh dies Land, und du wirst stark und immer wieder froh zur neuen Arbeit werden.

Schließlich aludte ihm, zusammen mit seinen Mitarbeitern Tropisch und Pöhl, die Entwicklung eines erdigen brauchbaren Verfahrens zur Benzinherstellung. Sehr bald konnte er auch ein zweites Verfahren ausarbeiten, das geeignet war, bei mittelhohem Druck aus Kohle große Mengen von Fettäuren zu gewinnen, die als Ausgangsstoff für viele technische Fette, für Seife und für andere Rohstoffe dienen.

Sehr früh erkannte Fischer die Notwendigkeit, die Methoden der Kohleverwandlung so vielseitig zu gestalten, daß man nach Belieben bei den verschiedenen Verfahren nicht nur Benzin, sondern auch Dieselöl und auf der Grundlage des Paraffins die verschiedenartigsten Schmieröle gewinnen kann. Gerade in dieser Richtung gelangen ihm bedeutende Fortschritte. Die Treibstoffchemie ist dank seiner Pionierarbeit heute so weit, daß sie jeden Treibstoff herstellen kann, den sie braucht. Die auf synthetischem Wege gewonnenen Leuchtbenzine sind besser als die aus Erdöl destillierten. Vom Flugbenzin bis zum Dieselöl läßt sich auf chemischem Wege jede gewünschte Qualität herstellen.

Das Gebiet der synthetischen Fette ist von Fischer und seine Mitarbeitern ebenfalls gründlich durchgearbeitet worden. Das Verfahren von Fischer und Pöhl, bei dem der Aufbau hochwertiger Großmoleküle aus kleinen Molekülen bei mittelhohem Druck und verhältnismäßig niedriger Temperatur vor sich geht, ermöglichte es schon vor einigen Jahren, 60 v. H. der Kohlelsubstanz in Paraffin umzuwandeln. Dieses wiederum konnte durch Oxidation in Fettsäure verwandelt werden, und damit war der Ausgangsstoff für Seife, Speisefett und Futtermittel gegeben. Die Vielseitigkeit dieser Formen der Kohleveredelung ist inzwischen noch größer geworden. Eine lange Entwicklung chemischer Grundlagenforschung hat Früchte getragen, die erst nach diesem Krieg einmal in ihrem ganzen Wert bekannt werden wird.

Dr. Ludwig Köhle.

Karelien

Die weltgeschichtlichen Ereignisse der letzten Jahre haben das Augenmerk auch auf ein Land gerichtet, von dem die meisten Mitteleuropäer vorher nicht viel wußten: auf Karelien. Obwohl es geographisch und vollständig zu Finnland gehört, stand und steht arkonteils heute noch seine stliche Hälfte seit 1923 unter russischer Herrschaft. In einem kleinen, mit charakteristischen Photos ausgestatteten Bändchen, betitelt „Karelien, Finnlands Bollwerk gegen den Osten“ (Franz Müller, Verlag, Dresden) berichtet Dr. J. von Grönhagen von den leidvollen Schicksalen dieses Landes, dessen Verhängnis daraus erwuchs, daß es seiner Lage nach den imperialistischen Bestrebungen des großmächtigen Nachbarn im Wege war. Wenn es sich trotz allen Drangsalen und Überforderungsverfugen in seiner Eigenart zu behaupten vermochte, so ist dies der ungebrochenen inneren Kraft seiner tapferen, zäh an der Überlieferung festhaltenden Bevölkerung zu danken. Bemerkenswert erscheint uns hauptsächlich die Rolle, die englische Annahme selbst in der Geschichte eines so entlegenen Gebietes spielte. Denn englischer Druck bewog 1817 den Schwedenkönig Gustav Adolf, auf die Vereinigung der weiß- und ostfennischen Stämme zu verzichten, und der Einfall britischer Truppen im Jahre 1818 von Murmansk aus bewirkte durch die damit hervorgerufenen Wirren, daß Ostkarelien entzogen allen Verordnungen und Abmachungen schließlich den Moskauer Machthabern zur Deute fiel. Sehr aufschlußreich sind die Angaben des Verfassers über die sich dann entwickelnden Zustände. Durch mühsame und dafür um so bereichere Statistiken belegt, spiegeln sie einen zunehmenden wirtschaftlichen und kulturellen Verfall und machen es begreiflich, weshalb Finnen und Karelier zu den Waffen griffen, als der Wille zur Selbsterhaltung keinen Aufschub mehr duldete.

Dr. Friedrich Ritter.

75 Jahre Lettisches Theater

Festvorstellungen an einer Reihe lettischer Bühnen kennzeichnen in diesen Tagen ein seltenes Jubiläum im lettischen Kulturleben: das 75jährige Bestehen des Lettischen Theaters. Aus Anlaß dieses Jubiläums fand im Rigaer Schauspielhaus in Anwesenheit von Vertretern des Reichskommissars eine Festvorstellung statt, in der das bedeutende dramatische Werk „Die Weibchen“ der lettischen Dichterin Aspazija zur Aufführung gelangte. Anschließend fand eine Ehrung besonders verdienter Veteranen der lettischen Schauspielkunst statt. — Das lettische Nationaltheater in Riga erhielt für die Inszenierung von Schillers „Maria Stuart“, die als die beste Aufführung der Spielzeit 1942/43 erkannt wurde, den Preis des Departements für Kultur und öffentliche Angelegenheiten, der in einer Höhe von 10.000 RM. verliehen wird.

Ein deutsches Collegium musicum in Arafan. Zur Pflege der Kammermusik wurde in Arafan ein deutsches „Collegium musicum“ geschaffen, das unter Leitung von Musikdirektor Karl Meißner steht.

E. F. Lederer-Weida 80 Jahre alt. Der Leipziger Landschafts- und Porträtmaler E. F. Lederer-Weida wurde am 20. Juni 80 Jahre alt. Lederer, der in Weida in Thüringen geboren wurde, schaffte seit Jahrzehnten in der Reichsmessestadt. Seine Landschaften geben eigene romantische Wege, die aber auf einem genauen Studium der Natur beruhen. In vielen Leipziger Ausstellungen wurde die eigenartige Stimmung, die von diesen farbigen Impressionen ausgeht, bewundert. In den letzten Jahren hatte sich Lederer-Weida ausschließlich der Bildnis Kunst verschrieben.

Aufregende Flucht - und ein Bühnenscherz

Eine wahre Historie von Adolf Obée

Als im Dezember des Jahres 1850 die Stadt Rassel von „Bundestruppen“ besetzt wurde, um den widerpenstigen Untertanen des Kurfürsten Ration beizubringen, da sah sich ein Redakteur, Doktor Kellner mit Namen, veranlaßt, schleunigst das Weite zu suchen, denn der Weichselhader der anrückenden Truppen hatte verstanden lassen, sein Erbes werde sein, den Doktor Kellner totschicken zu lassen. Der hatte nämlich bisher ein Blättchen herausgegeben, das sich „Dornröschen“ genannt, ultraradikal gebrummt und das Mögliche an aufrührerischen Redewendungen geleistet hatte. Hätte er nun wirklich das Weite gesucht, so wäre es gut und er in Sicherheit gewesen, aber die Sehnsucht nach seiner jungen, in Rassel zurückbleibenden Frau zwang ihn, ganz in der Nähe zu bleiben. Er ging nur ins nahe Preußische und fand unweit der Grenze auf einem Gutshof Versteck und Unterschlupf. Die junge Frau besuchte ihn oft, das fiel bald auf, da man sie beobachtete. Ein bestischer Gendarm, als bettelnder Landstreicher verkleidet, erschien auf dem Gutshof und stellte fest, daß der Flüchtling wirklich da verborgen gehalten werde. Binnen kurzem war er auf Ansuchen verhaftet, und da zwischen Preußen und Kurland ein Auslieferungsvertrag bestand, so schien es um ihn geschehen; die Standrechtshof war ihm so gut wie sicher.

Der Kurfürst befand sich eben auf seinem Schloss Wilhelmshöhe, als die Nachricht von dem Fang eintraf, und so eilig hatte er es in seinem Grimm, sich des Häftlings zu verschaffen, daß er sogleich einen Offizier seiner Begleitung nebst zwei Mann und einer Kutsche abmandte, um den bedauernswerten Doktor einzufangen. Eingekerkert im Wagen zwischen seinen beiden Wächtern, so wurde er nach Rassel zurückgeschafft, der Leutnant zu Pferde nebenher, in der Hand die gespannte Pistole, die er erst, als der Häftling in seiner Zelle sah, wieder einsteckte, wobei sie sich entlud und ihm den Schenkel durchschloß; aber auch er hatte es so eilig, daß er die schlimme Wunde nur mit seinem Taschentuch abband und zu Cerenifimus zurücksprenge, um zu melden, daß der Gefangene richtig hinter Schloß und Riegel gebracht sei. Dann erst wurde ihm schwach zumute.

Es sah übel aus um den Doktor Kellner. Wohl wälzte man in der Stadt, wo er viele

Freunde hatte, zahllose Pläne zu seiner Befreiung, aber das an der Fulda gelegene Militärgefängnis, Kassel genannt, war ein festes Haus, und überdies hatte man besondere Maßregeln getroffen, den Gefangenen sicher zu erwahren. Vor seiner Verhaftung hand Tag und Nacht ein Posten mit gezogenem Seitengewehr, ein zweiter patrouillierte im Unterflod, ein dritter vor dem Tor.

Der Tag der Kriegsgerichtsverhandlung kam heran. Am Morgen zuvor, als die Wache für die Stadttore und sonstige Posten abgeteilt wurden, bat ein Gefreiter namens Jinn, mit einem Kameraden von der Kasseiwache tauschen zu dürfen, er habe Geburtstag heute und wünsche etwas draußehen zu lassen, was auf einer Torwache nicht gut möglich war. Der Wachtmeister hatte nichts dagegen; Jinn schob seine Posten im Kassei, wenn die Reihe ihn traf, und als der frühe Winterabend hereinbrach, ließ er ansehnliche Quantitäten Bier und „Alten“ herbeischaffen, so daß es in der Wachtstube hoch herging. Nur die auf Posten Stehenden hatten nichts davon. Jinn, ein gutmütiger Mensch, ging zu dem Posten vor der Kellnerzelle und ermahnte ihn, wenn er nicht zu kurz kommen wolle, hinunterzugehen und mitzufeiern. Der Pflichttreue wollte aber nicht, wenn nicht Jinn selbst solange seine Stelle einnahm. Der war gern bereit; er habe ohnehin des Guten schon genug getan.

Kaum war der Posten verschwunden, als Jinn die Kellnerzelle öffnete, den Schlüssel hatte er in der Wachtstube an sich gebracht, und den Doktor Kellner auf den Flur herausließ, worauf er die Tür wieder abschloß. Dann begab er sich in den Unterflod und anerbott sich, auch diesen Posten, der ohnehin mühsam auf den Lärm der zechenden Kameraden gelauscht hatte, zu vertreten, bis er einige Gläser mitgetrunken habe. Noch aber war der Weg nicht frei. In den Torhatten gedrückt, beobachtete Jinn und Doktor Kellner den Aufbruch, und als der eben vorbeigegangen war, schlüpfte sie hinaus, um die Ecke des Gebäudes und waren nun außer Sicht, aber immer erst auf dem Wall des Kassei, der senkrecht in die Fulda niederfiel.

Schon aber löste sich aus dem Dunkel unter den Bogen der alten Fuldburde ein noch schwärzerer Schatten und glitt lautlos heran, ein

Ruderboot hielt unten am Wall, das Ende eines Strickes slog herauf und wurde um einen auf dem Wall stehenden Baum gefangen. Doktor Kellner glitt an dem Strick nieder, das Boot überquerte den Fluß und der Flüchtling verschwand am jenseitigen Ufer sogleich im Gewinkel der Althausgassen, ließ aber bald auf den harrenden, auf belpanten Wagen, und fort ging es in die Nacht hinein, was die Duse hergeben wollten, bis in einem Städtchen, wo die Pferde verladen wurden, ein Gendarm an den Wagen trat und nach dem Woher und Wohin fragte — ein Gendarm, der den Doktor Kellner persönlich kannte. Da schien alles verloren, aber die Antwort des Aufsehers, daß er keine Fahrgäste auf ein nahe gelegenes adliges Gut bringe, ließ den Beamten grübelnd zurücktreten. Weiter ging es, daß die Schaumflossen hoben, bis der Doktor Kellner in Paderborn eben noch in einen abfahrenden Zug springen konnte.

Und Jinn? Der war felsenruhig in die Wachtstube zurückgegangen, hatte die beiden Posten wieder auf ihre Plätze geschickt und sich dann selbst aufs Ohr gelegt. Früh um sieben bat er um die Erlaubnis, bei seinen ganz in der Nähe wohnenden Eltern eine Tasse Kaffee trinken zu dürfen; er werde rechtzeitig vor der Abreise wieder da sein. Von diesem Frühimbis fehrte er nicht wieder zurück.

Als gegen neun Uhr der alte Arrestinspektor die Kellnerzelle öffnete, um den Häftling dem bereits harrenden Kriegsgericht vorzuführen, da warf ihn der Schreck in eine langdauernde Ohnmacht.

Nach den Vernehmungen hob eine wilde Jagd an. Über die Michtung fehlte jeder Anhaltspunkt, denn sämtliche Torwachen meldeten, daß um acht Uhr abends ein Wagen hinausgefahren sei — eine von Kellners Freunden gestellte Verhörerlinie. Wohl gab es schon einige Telegrammenlinien, aber ihre Drähte hingen außerhalb der Stadt, vielfach zertrümmert, hernieder. So präsenten Fuhrenpatrouillen nach allen Seiten davon, aber die Entlosten brachte keine zurück. Stadtbefehle gingen ins Land und lobten hohe Summen aus: fünfshundert Taler waren auf Kellners Kopf, dreihundert auf Jinn's Ergehung gesetzt — vergebens. Die Straßenjugend sang triumphierend-höhnische Lieder, und den Schlafpunkt unter die Geschichte legte der einfallsreiche Komiker des Hoftheaters mit einem gelungenen Stegreifschmerz; als er bald darauf in einem Eiskübel ewig aufgereizten Wirt darzustellen hatte, prallte er plötzlich in die Szene hinein, die Hände ringend und laut jammernd:

„Jetzt ist mir auch noch der Kellner durchgebrannt und hat für dreihundert Taler Zinn mitgenommen!“

Es ist nicht bekannt, ob je ein Stegreifschmerz auf deutschen Bühnenbrettern so härmlich belacht worden ist wie dieser.

Damit wäre die Geschichte eigentlich zu Ende, aber der Leser möchte gern wissen, was aus den Entlosten geworden ist: Doktor Kellner entkam nach Amerika, gründete in Philadelphia eine angelegene deutsche Zeitung und starb in hohem Alter erst kurz vor Beginn unseres Jahrhunderts.

Wo aber war Jinn, der Gefreite? Der hatte sich an jenem Morgen keineswegs zu seinen Eltern begeben, sondern war still in einem Althaus verblieben, wo ihn eine hübsche, junge Witwe so gut verbaute, daß sechs Wochen hindurch niemand etwas von seiner Anwesenheit ahnte, obwohl noch eine zweite Frau im Geheimnis war; aber auch diese hatte guten Grund, ihre Junge zu hüten, denn ihr Mann war es gewesen, der das schattenhafte Boot unter dem Fährdenbogen hervorgefahren hatte. Schließlich erschien Jinn, mit einem mächtigen, salbigen Bart angetan, auf dem Pöhlhof und veranlaßte einen Fährleuten nach Hamburg. Der Beamte erkannte ihn sofort — und gab schweigend den Fährleuten her. Ungefährdet am der Fährmann nach Hamburg, mußte sich dort aber kümmerlich durchschlagen, bis er in einer Schenke auf einen Landsmann stieß, der sogleich von der abenteuerlichen Geschichte zu erzählen begann und sagte, wenn der verschwundene Jinn zu ihm gekommen wäre, er hätte ihn auf seine Kosten nach London geschafft und dort verjagt. Da sagte Jinn: „Ich bin's“ — und der Landsmann hatte nicht gepraßelt: Er brachte ihn nach London, wo der Flüchtling Anstellung in der Staatsdruckerlei fand, bis er, nach der Amnestie, im Jahre 1867 in die inzwischen preussisch gewordene Vaterstadt zurückkehren konnte.

Eine Tragödie um Heinrich von Kleist. Schauspielregisseur Heinz Hauke, bisher Erster Spielleiter des Württembergischen Staatsschauspiels Stuttgart, hat eine jüngst vollendete vieraktige Tragödie „Kleist“ von Carl Weichardt, dem Berliner Kulturhistoriker und Kunsthistoriker, aus dem Manuskript zur alleinigen Uraufführung an den Städtischen Bühnen Rottow-Bönigshütte angenommen.

Der
Wapp
Nr. 151

Auf ein
irgendwo
an der bevo
schen Terror
aus umfah
aus dielem
braucht —
Dämmerung
als freudlos
beurteilt, tr
Kampfhöhe
runa ihres
Denn hier
nicht der M
in die Bunt
Pöhlen im
schid. Nicht
aber jedere
ist das Fro
Landschaft
Während
trieben sich
ohne Unkäh
Niederang
vielfach
leistungsgac
zusammenge
standes schon
auf seinem
an ihren G
Karten. Die
Nacht über
lange dauere
Küste her
Zur selber
eines Duffel
zu der Reie
Männer der
Rückungswi
Weitens zu
ist — nicht
durch das G
her „auf d
war, wollte
fürung und
angemeldet
und überzeu
Eifer, mit d
find, ihre R
Die Kriess
einem neue
mordenen A
spontane A
In eine
duna in
drüde der
geprochen
nahmen um
Probleme
fratliche W
Mitternacht
nehmer der
Alfartiller
worden wa
Einfluss ge
Wen a fr
einem f
hier aus de
mehr verfo
aleitet vom
Aluminatio
töfe der A
Der We
und Mann
Ruhe den
keine Zeit
dern, der
geräten un
Wid in d
steigt Spee
Plattform
den Friedl
dem Land
Wenn die
Beschäftig
und Abweh
strafung zu
nender, feu
Die Re
werfer erfo
von Spreng
gemacht
genaue Zi
und vor a
die torfeln
spur verfo
genommen.
senkrecht
nen Klaf
lichtsgerä
Rot, das
Man a fe
des Ang
baren Vid
dorthin di
fährt Reid
wichtigen
großen W
Minister
erfundet
triebsfäh
fes, als
den noch
nun in sei
dem der